

In Steffeln leben weniger als 500 Menschen, um so höher ist das Engagement des Autors zu bewerten, für eine so kleine Gemeinde eine eigene Dokumentation zu erarbeiten. Für die Sprachwissenschaft ist sie ein Glücksfall, da nun endlich auch einmal ein Dialekt aus der Vulkaneifel beschrieben und ein Blick in die – langsam verschwindende – Alltagssprache eines wirklich kleinen Ortes möglich ist, der sonst nie in den Fokus der Wissenschaft geraten wäre. Hermann Palms hat über 2500 Wörter und Redewendungen gesammelt, die, nach Wortarten geordnet, ein lebendiges Bild der Ortsmundart von Steffeln vermitteln. Durch die Art der Darstellung ist das Wörterbuch auch so etwas wie eine kleine Ortsgrammatik, da die Wortarten immer auch – oft in tabellarischer Form – systematisch beschrieben werden. Besonders ausführlich wird darüber hinaus das „bewegliche n“, wie die Erscheinung der so genannten „Eifler Regel“ auch genannt wird, beschrieben und mit vielen Beispielen illustriert und kategorisiert. Als schöne Zugabe beschließt ein Kapitel das Wörterbuch, in dem weit verbreitete „Fehler“ vorgestellt werden, die viele Steffeler auf Grund ihres dialektalen Hintergrunds begehen können, wenn sie im Alltag Hochdeutsch sprechen.

Es bleibt zu hoffen, dass in Zukunft auch andere Mundartsprecher oder –sprecherinnen den Mut finden, den Ortsdialekt ihres kleinen Eifelortes zu dokumentieren, so wie es Hermann Palms dankenswerterweise sehr gelungen vorgemacht hat. Es lohnt sich – auch für wenige Leser!

Hermann Palms:
Mir schwätze Platt.
Dialekt und Grammatik untersucht am
Steffeler Platt.
Eifelverein Ortsgruppe Steffeln, Steffeln
2011. 263 Seiten.

Höfe, Hofnamen und Bauernnamen

Die Geschichte niederrheinischer Bauernhöfe reicht nicht selten bis ins Mittelalter zurück. Und manchmal tragen sie bis heute einen Namen, der genauso alt ist. Die Geschichte der Höfe (und Katen) in Sonsbeck ist das Thema eines Sammelbandes, der insgesamt neun Beiträge sowie eine Liste der Höfe enthält. Autoren sind neben dem Herausgeber Michael Knieriem noch Georg Cornelissen, Griche Gerrits (+), Heinz Holtwick, Heinz-Peter-Kamps, Heinrich Kerstgens, Udo Oerding sowie Carl Schumacher (+).

Die beiden umfangreichsten Aufsätze seien hier kurz skizziert. Michael Knieriem ediert „Verzeichnisse der Höfe und Katen im ehemaligen Amt Sonsbeck aus dem 17. und 18. Jahrhundert“ (S. 14-49), dabei werden die verschiedenen Zeitschnitte auf erhellende Weise zueinander in Bezug gesetzt. Editionen wie diese stellen wertvolles Material für weitere Forschungen zur Verfügung – auch für namenkundliche Untersuchungen. Georg Cornelissens Beitrag ist „Zur Geschichte der Sonsbecker Hofnamen von 1319 bis heute“ überschrieben (S. 50-71). Er beschreibt u. a. den „Namenwechsel“ von Höfen, das Phänomen der „Namenübertragung“ (Höfe übernehmen den Namen neuer Bewohner und umgekehrt) und den „Namenverlust“; analysiert werden ferner die Varianten bestimmter Namen im Laufe der Jahrhunderte.

Michael Knieriem (Hrsg.):
Sonsbecker Höfe, Namen und Bilder. Fragen an die Geschichte der Höfe und Katen in Sonsbeck, Labbeck und Hamb. Mit einer Karte.
Verein für Denkmalpflege Sonsbeck, Goch
2011. 190 Seiten, 106 Fotos.
ISBN 978-3-941559-25-7.

Jiddisch im Rheinland

Auf den Spuren der Sprachen der Juden

In enger Zusammenarbeit zwischen der ILR-Sprachabteilung, namentlich Herrn Peter Honnen, und dem LVR-Kulturhaus Landsynagoge Rödingen, vertreten durch die Judaistin Frau Monika Grübel, fand am 29. Juni 2012 in Köln-Deutz die Tagung über „Jiddisch im Rheinland“ statt.

Mehr als 130 Teilnehmende trotzten dem Sommergewitter und kamen im LVR-Horion-Haus zusammen, um mehr über das Jiddische, die Sprache der aschkenasischen Juden, zu erfahren. Die Tagung sollte, wie Dr. Eckhard Bolenz, Leiter des ILR, in seiner Begrüßungsansprache erläuterte, dazu beitragen, eine ehemalige Alltagssprache des Rheinlands genauer zu beleuchten.

In ihrem Überblick über das Ostjiddische erläuterte Frau Evita Wiecki einleitend, wie es über die englische Bezeichnung der jüdischen Sprache zum Ausdruck Jiddisch kam. Daraufhin wurde die Genese des Ostjiddischen beschrieben, das sich als „Fusion-Language“ immer im engen Kontakt mit anderen Sprachen befunden hat und somit slawische, romanische, hebräische und deutsche Komponenten hat. Den starken Einfluss jüdischer Schriftsteller auf das Jiddische beschrieb Frau Wiecki im zweiten Teil ihres Beitrags. „Doß kléjne méntschele“ von Schólem-Jánkew Abramówitsch wurde ebenso thematisiert, wie die drei „Klassiker“ der modernen jiddischen Literatur Schólem Aléjchem (eigtl. Rabinówitsch), Nóchém-Méjer Schajkéwitsch und Jízschock Léjbusch Pérez. Von der Aufbruchstimmung der Czernowitzer Sprachkonferenz von 1908, auf der die Resolution verabschiedet werden sollte, dass Jiddisch *die* Nationalsprache der Juden sei, aber abschließend formuliert wurde, dass

es *eine* von mehreren Nationalsprachen der Juden ist, spannte sie den Bogen über die Blütezeit des Jiddischen in den 1920er Jahren, mit über 12 Millionen Sprechenden, zum Niedergang bedingt durch den Holocaust und zur heutigen Verbreitung.

Professor Dr. Roland Gruschka gab in seinem Vortrag einen Abriss über die Entstehung des Westjiddischen, dessen Anfänge in den SchUM-Gemeinden (Schpira/Speyer–Warmaisa/Worms–Magenza/Mainz) im 10. Jahrhundert liegen. Er räumte bei den Teilnehmenden mit der Vorstellung auf, dass das Jiddische nur eine gesprochene Sprache ist und verdeutlichte, dass es von Anfang an eine Schriftsprache, geschrieben in Hebräischer Schrift, war. Weiter ging er auf die Genese des Westjiddischen aus dem Altfranzösischen, Hebräisch-Aramäischen und der mittelhochdeutschen Dialekte und seiner Verbreitung ein. Da Westjiddisch nicht mehr gesprochen wird, gab Professor Gruschka Hinweise mit auf den Weg, wo einem diese Sprache heutzutage noch begegnen kann.

Das Ruhrdeutsche, genauer gesagt der gesprochene Dialekt in Essen, wurde von Herrn Prof. Dr. Dr. hc. Heinz H. Menge unter die Lupe genommen. Anhand von eindrucksvollen Textbeispielen wurde gezeigt, dass fast jedes sechste umgangssprachliche Wort im Ruhrdeutschen aus dem Jiddischen kommt.

Geheimsprachen wurden dem Publikum von Herrn Dr. Klaus Siewert nähergebracht. Es wurde geklärt, wie sich diese Sondersprachen von Mundart und Hochsprache abgrenzen, warum es diese überhaupt gibt, von wem sie zu welchem Zweck gesprochen wurden und welchen Einfluss Hebraismen und Jiddisch auf diese hatten. Natürlich wurden auch die Schwierigkeiten, die sich bei der Erforschung einer geheimen, nicht schriftlichen Sprache ergeben, angesprochen.